



Frankfurter Allgemeine

SONNTAGSZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON GERALD BRAUNBERGER, JÜRGEN KAUBE, CARSTEN KNOP, BERTHOLD KOHLER

WOLFGANG REITZLE

Der Industrieveteran verlangt Reformen.
Wirtschaft



DER TEUFEL TRÄGT PRADA 2

Nicht nur Mailand feiert die Rückkehr von Meryl Streep.
Leben & Feuilleton



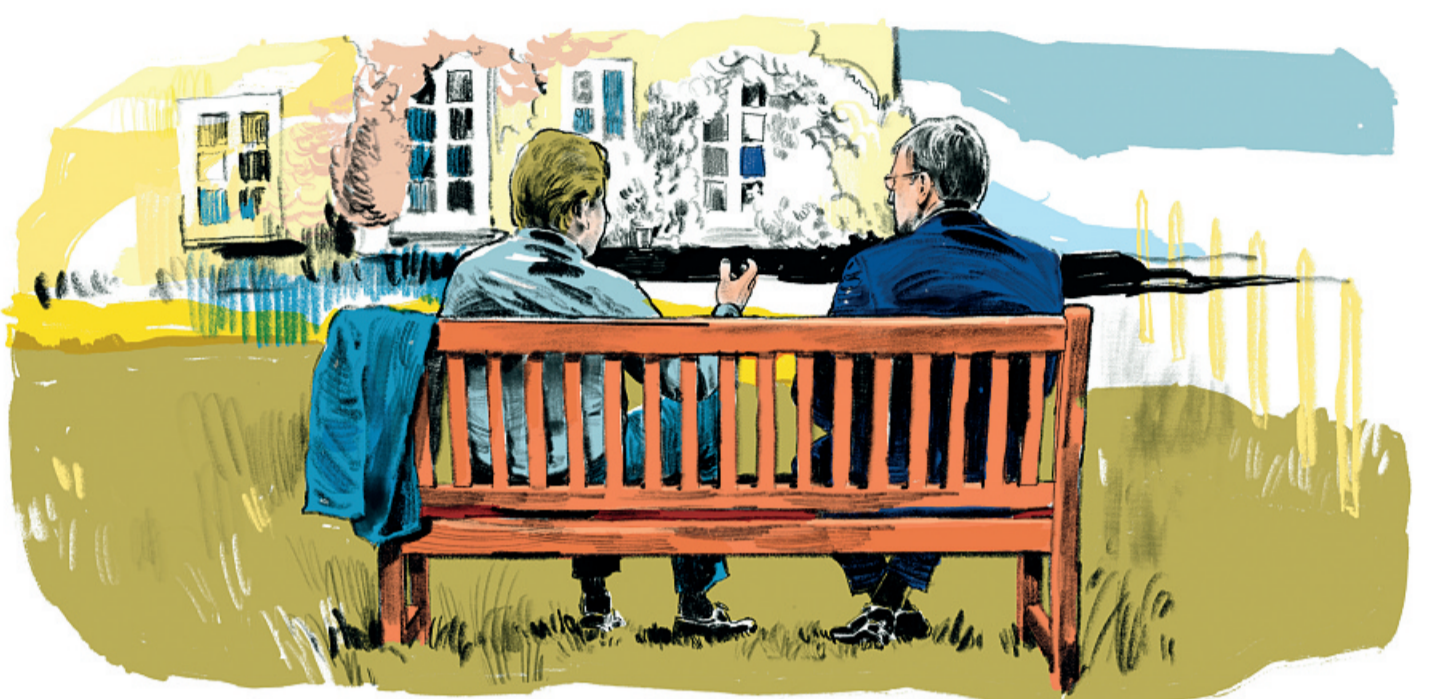
MICHAEL KRETSCHMER

Sachsens Ministerpräsident findet AfD-Ideen „verrückt“.
Politik



MOUNTAINBIKE

Ein Profi sagt, auf was es ankommt.
Sport



Vielleicht sollten auch Friedrich Merz und Lars Klingbeil öfter mal in den Wald gehen, statt sich in der Villa Borsig zu streiten. Gemeinsam spazieren, ohne Parteiflügel, ehrgeizige Fraktionsvorsitzende oder störrische Wirtschaftsministerinnen im Nacken. Und ohne Medien, die jedes unbedachte Wort gleich zur nächsten Regierungskrise aufpumpen. Vielleicht wäre Vertrauen, das die Koalition nach dem Ampeldesterd nach der wichtigsten Währung machen wollte, unter lichten Buchen mehr wert als unter kalten Scheinwerfern im Regierungsviertel. Denn da ist es oft nur ein Wort.

Vertrauen ist essenziell in der Politik, weil man sich auf das verlassen können muss, was man vereinbart. Und weil keine Zusammenarbeit gelingen kann, wenn der eine den anderen ständig hintergeht. Man kann Vertrauen aber nicht verordnen oder herbeischleppen, da geht es Politikern wie allen Menschen. Es muss langsam wachsen. Das haben gerade auch Cem Özdemir und Manuel Hagel in Baden-Württemberg erlebt, die erst bei langen Spaziergängen im Wald und am Stuttgarter Fernsehturm zueinander fanden und einander jetzt duzen. Im Politikbetrieb redet zwar ständig jeder mit jedem, aber oft in sterilen Räumen, technokratisch und blutleer. Umso mehr macht eine vertrauliche Begegnung an einem ungewohnten Ort mit einem. Selbst mit den abgebrühtesten Politikern.

Auch Thomas de Maizière hat das so erlebt, der frühere Innenminister und Kanzleramtschef unter Angela Merkel. Er sagt, Spaziergänge seien gut, um „Blockaden“ zu lösen, weil man nebeneinanderher gehe und einander nicht ständig ansehe wie am Konferenztisch. „Das schafft eine Atmosphäre, in der der andere vielleicht sagt: Ich verstehe deinen Punkt, aber ich kann das nicht machen, weil ich es bei meinen Leuten nicht durchbekomme. Oder: Wenn du mir das gibst, geb ich dir das. Man kann offen reden.“

Vertrauen entsteht durch Nähe; wenn hinter dem Politikbetrieb die Menschen sichtbar werden. Keiner hat dieses Prinzip so weit getrieben wie Helmut Kohl. Dessen Treffen in Strickjacke mit Michail Gorbatschow im Kaukasus ist so legendär wie die gemeinsamen Saunagänge mit Gorbatschows Nachfolger Boris Jelzin – Kohl machte Weltpolitik mit guten Beziehungen. Frühere Weggefährten wie Roland Koch erinnern sich, wie Kohl jeden Gast in seinem Büro empfing und ihn als Erstes fragte: „Wie geht es dir, wo bist du her, wie viele Kinder hast du, und wie geht's denen?“ Erst dann habe er sich dem eigentlichen politischen Thema zugewandt, manchmal mit den Worten: „Jetzt haben wir leider nicht mehr viel Zeit, weil wir so nett geplaudert haben, also entscheiden wir mal schnell die Sache!“ Kohls Methode habe so gut funktioniert, weil sie wertschätzend gewesen sei.

Nun will nicht jeder Politiker gleich mit einem Kollegen in die Sauna. Aber die

Vertrauensbildung treibt alle um, von der Länderebene bis zur internationalen Diplomatie. Angela Merkel schrieb ständig SMS, an Parteifreunde, Oppositionspolitiker, ausländische Staats- und Regierungschefs. Das war praktisch, um sich schnell abzustimmen, aber auch deshalb, weil die Verbindung zum anderen dadurch nie abbrach. Merkels ehemaliger außenpolitischer Berater Christoph Heusgen wiederum machte das Private zum Ritual. Als Deutschland 2007 die EU-Ratspräsidentschaft innehatte, hielt er jeden Montag eine Telefonkonferenz mit Vertretern der großen Mitgliedstaaten ab, die immer damit begann, dass man über das vergangene Wochenende sprach – und über Fußball. „Der eine war Fan von Atlético Madrid, der andere von West Ham United, Racing Strasbourg oder Bayern München, da hatte man sofort einen Anknüpfungspunkt“, erinnert er sich. „Und erst danach kam die Politik.“ Heusgen lud auch regelmäßig Botschafter in seine Heimatstadt Neuss ein, zum Schützenfest. Daraus seien Freundschaften entstanden, die bis heute bestünden, sagt er. Solche Beziehungen seien unschätzbar; vor allem, wenn es bei den Chefs mal nicht so richtig laufe.

Die Vertrauensbildung ist in der Politik so wichtig, dass sie mitunter skurrile Blüten treibt. Manche haben vor Koalitionsrunden eine Parkbank in der Nähe aufstellen lassen, um strittige Punkte vorher bei einem *Entre-nous* abzuräumen. Andere fahren auch deshalb gern auf Delegationsreisen, weil sie gemerkt haben, dass sich in der Klassenfahrt-Atmosphäre im Ausland selbst mancher Haderlump von der gegnerischen Partei als netter Typ entpuppt, mit dem man reden kann. Ein Vertrauensverhältnis zu Menschen aufzubauen, die man gleich sympathisch findet, sei leicht, sagt de Maizière. Die Kunst bestehe darin, es auch bei jenen zu schaffen, bei denen es nicht so ist.

Das spielt vor allem in der internationalen Diplomatie eine Rolle. Da muss man auch eine Basis mit Vertretern schwieriger Länder finden, hat aber meistens nur wenig Zeit für ruhige Gespräche, weil Dut-

Wie können sich Politiker vertrauen?

Im Wald spazieren, Blutwurst essen, in der Sauna schwitzen: Durch Nähe lösen politische Gegner ihre Konflikte. *Von Oliver Georgi*

zende Dolmetscher und Diplomaten mit Sprechzettel dabei sitzen und das Protokoll eng getaktet ist. Der frühere Außenminister Heiko Maas von der SPD bat ausländische Kollegen vor den offiziellen Terminen deshalb oft kurz allein in sein Büro. Bei den Diplomaten seien diese Minuten gefürchtet gewesen, sagt Maas, weil sie immer Angst gehabt hätten, dass ihre Chefs unabgesprochene Dinge verabreden könnten. „Aber je nervöser die Leute vor der Tür wurden, umso mehr bilaterales Vertrauen hat sich drinnen zwischen uns aufgebaut.“ Wenn sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt hat und die Gele-

genheit günstig ist, die Erfahrung hat Maas schon als Justizminister gemacht, kann man sogar mit dem Pekinger Kollegen darüber reden, ob Deutsche in chinesischen Gefängnissen wirklich hingerichtet werden müssen. Weil der im Vieraugengespräch und ohne Protokoll nicht beweisen muss, wie linientreu er ist. Und weil er weiß, dass der andere ihn nicht verpfeifen wird. Eigentlich, sagt der frühere Vizekanzler und Außenminister Sigmar Gabriel, sei das mit dem Vertrauen ganz simpel: Wer belastbare Beziehungen wolle, in denen man sich auch gegenseitig die Meinung sagen könne, der müsse es ernst

mit dem anderen meinen. „Man darf keine Show abziehen, das rächt sich irgendwann immer.“ Gerade bei grundlegenden politischen Differenzen sei ein guter persönlicher Kontakt der einzige Weg, Gesprächskanäle offen zu halten und Missverständnisse zu vermeiden.

Zwischen Angela Merkel und Barack Obama zum Beispiel entwickelte sich in ihrer Amtszeit eine Freundschaft, die hart auf die Probe gestellt wurde, als 2013 herauskam, dass die NSA Merkels Telefon abgehört hatte. Heusgen erinnert sich noch gut, wie Obamas Sicherheitsberaterin Susan Rice ihn anrief und fragte: „Kennst Du diese Handynummer?“ Heusgen kannte sie, es war die der Kanzlerin. Rice: „Dann haben wir ein Problem!“ Kurz darauf telefonierten Obama und Merkel, und der Amerikaner erklärte ihr, dass seine Dienste eigenmächtig gehandelt hätten und er nichts dafür könne. Merkel habe es Obama nicht nachgetragen, sagt Heusgen – trotz ihrer öffentlichen Kritik, „Abhören unter Freunden, das geht gar nicht!“ So belastbar sei ihr Verhältnis gewesen.

Ein solches Verhältnis aufzubauen kann lange dauern – und manchmal führt es über den Magen. Wie viel Helmut Kohls Saunagen-Einladungen zum Erfolg seiner Kanzlerschaft beigetragen haben, kann man jedenfalls nur erahnen. Auch Merkel hat sich das Prinzip zunutze gemacht. Schon als sie 2005 Kanzlerin wurde, galt das deutsch-amerikanische Verhältnis als angeschlagen, wegen des Irakkriegs. Merkel machte ihren Antrittsbesuch bei George W. Bush, dann sollte Bushs Gegenbesuch folgen. Merkel lud ihn nach Ostdeutschland in ihren Wahlkreis ein, nach Trinitzsch, wo Einheimische für beide ein Wildschwein schlachteten. Bush sei begeistert gewesen, sagt Heusgen – und das deutsch-amerikanische Verhältnis nachhaltig verbessert. Später lud Bush die Deutsche auf seine Ranch in Texas ein; als sein Vater George Bush senior starb, war Merkel Ehrengast bei der Trauerfeier.

Beim Essen kann man aber nicht nur schwierige Texaner befrieden, sondern auch komplizierte innenpolitische Fronten. In Thüringen zum Beispiel liegt die CDU mit der Linken im ideologischen Clinch, doch persönlich vertrauen sich Ministerpräsident Mario Voigt und sein Vorgänger Bodo Ramelow spätestens, seit sie vor Jahren auf dem Schlachtfest im Eichsfeld zusammen eine Blutwurst anrührten. Motto: „Blutwurst beginnt rot und endet schwarz.“ Das Schlachtfest sei immer ein „vertraulicher Ort“ gewesen,

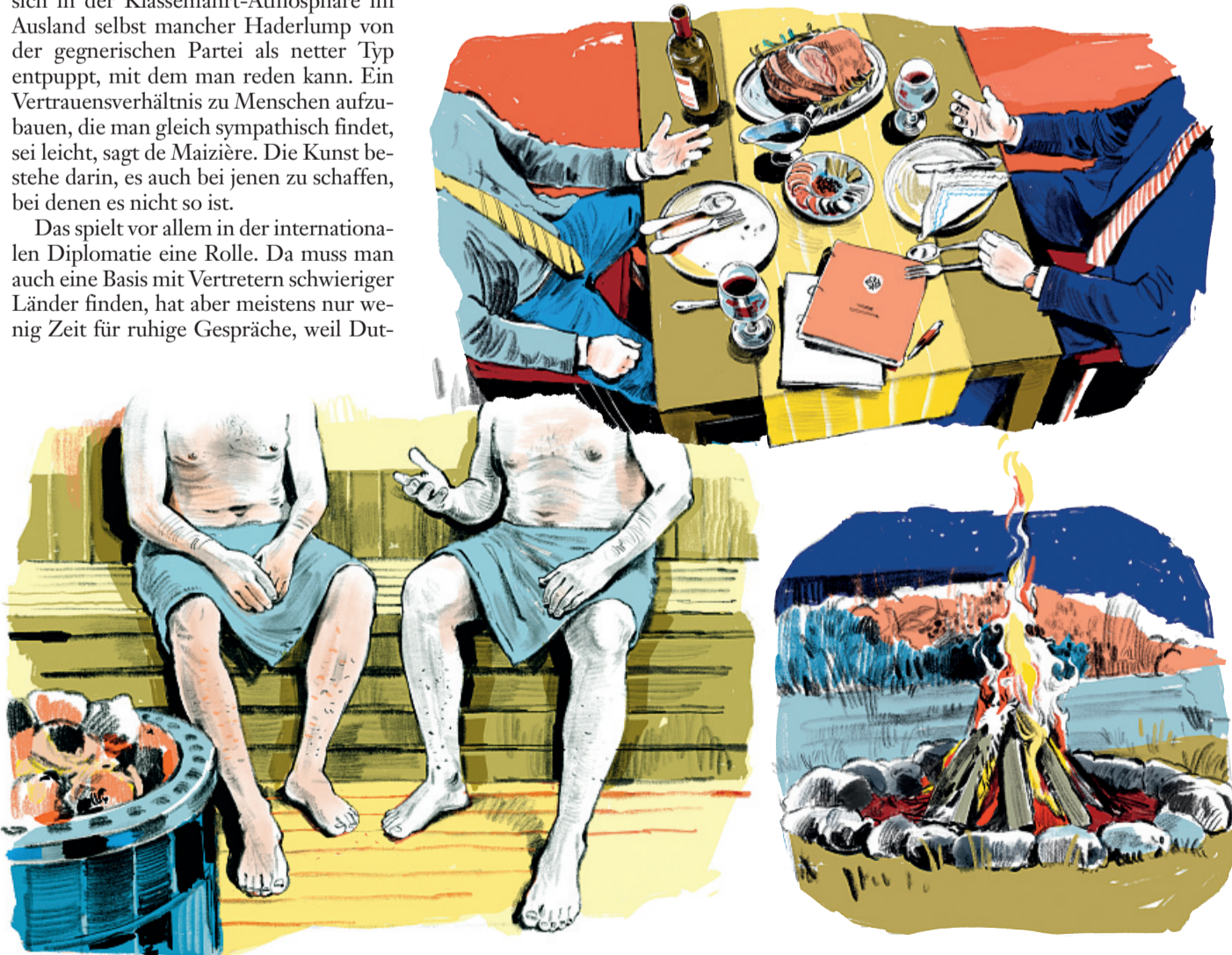
an dem man über Parteigrenzen hinweg gut ins Gespräch komme, sagt Ramelow. Was am Blutwurstfest besprochen wird, bleibt am Blutwurstfest – und der Unvereinbarkeitsbeschluss spielt für eine Weile keine Rolle. Ramelow glaubt, Vertrauen zueinander sei für Politiker nötiger denn je, weil heute ein falsches Wort genüge, um die öffentliche „Empörungskurve“ steigen zu lassen. Einzupreisen, was die Empörung wert sei und was nicht, funktioniere aber nur, wenn man ein gutes persönliches Verhältnis zueinander habe.

Auch viele andere Beziehungen lockerten sich bei einem gemeinsamen Mahl. Thomas de Maizière lud seine Kabinettskollegen als Innenminister einzeln zum Abendessen ein und man erzählte einander sein Leben. Die Kindheit, wo man herkam, wie man zu dem wurde, der man war. Das habe das Verständnis füreinander sehr verstärkt, sagt de Maizière. Einer seiner Nachfolger als Merkels Kanzleramtschef, Peter Altmaier, pflegte in seine Altbauwohnung zu laden, wenn es in der schwarz-roten Koalition mal wieder krachte, und kochte selbst. Bis heute erzählt man sich in Berlin, so habe Altmaier viel zum Koalitionsfrieden beigetragen.

Damit Vertrauen entstehen kann, auch über Länder- und Parteigrenzen hinweg, ist aber noch etwas anderes nötig, das man vom früheren hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier lernen kann: Konzilianz. Bouffier hat einen Leitsatz, der lautet: Der andere ist vielleicht von der falschen Partei, aber er kann trotzdem recht haben. Der CDU-Mann galt immer als eiserner Konservativer, als „schwarzer Sheriff“. Trotzdem konnte er selbst mit Kollegen gut, die ihm weltanschaulich fremd waren. Mit dem SPD-Linken Ralf Stegner versteht er sich, seit er mit ihm und Thomas de Maizière Skat kloppte. Als es 2017 bei den Koalitionsgesprächen in Berlin mal hakte, bei denen die drei dabei waren, zückten sie die Karten. Sympathien entstanden, die bis heute verbinden.

Wer Vertrauen will, muss also auch bereit sein, Vorurteile zu begraben. Als sich in Hessen 2013 die erste schwarz-grüne Koalition anbahnte, fragte Bouffier den Grünen Tarek Al-Wazir einmal: „Ich verstehe, dass ihr regieren wollt. Aber warum gerade mit uns?“ CDU und Grüne hatten sich in den Jahren zuvor nichts geschenkt. „Für die Grünen war die CDU das Reich der Finsternis, und für uns waren die Grünen Körnerfresser und Sandalenträger“, erinnert sich Bouffier. Al-Wazir habe geantwortet: „Weil ihr verlässlich seid. Ihr macht, was ihr sagt.“ Bis heute lobt Al-Wazir, dass Bouffier gegenüber den Grünen Wort hielt, obwohl die ideologischen Gräben tief waren. Auch in der CDU hätten viele Vorbehalte gehakt, sagt Bouffier. „Dann sagten sie aber: Solange der Volker da ist, wird es schon keinen Unfug geben.“

Vertrauen müssen eben auch die eigenen Leute haben; darauf, dass ihre Führung das Richtige tut. Womöglich liegt bei Friedrich Merz und Lars Klingbeil ja da das Problem. Dann sollten sie auch mal mit den eigenen Leuten in den Wald.



Illustrationen André Gottschalk; Fotos Philipp von Dittfurth, 20th Century Studios, Moritz Sauer, Picture Alliance, Getty



ROUTE 66
Die bekannteste Straße der USA wird 100 Jahre alt.
Reise

ZUKUNFT GESTALTEN
Die Mobilität von morgen in Zeiten der Energiewende.
Mensch & Motor

PSYCHOLOGIE
Ab wann ist Perfektionismus krankhaft?
Wissenschaft



Kundenservice: (0 69) 75 91-10 00
Internet: www.faz.net/maabo
Abo-Bestellung: (0 69) 75 91-33 59
Im Internet: www.faz.net/abo

Luxemburg, Österreich, Belgien, Frankreich, Italien, Niederlande, Portugal (Conti), Spanien, Kanada, Balaoren 6,60 € - Schweiz 6,90 sfrs

